

26. Er schwingt die Peitsche, stößt ins Horn:  
 „Halloh, Gesellen, drauf und dran!“  
 Hui! schwinden Mann und Hütte vorn,  
 Und hinten schwinden Kopf und Mann;  
 Und Knall und Schall und Jagdgebrüll  
 Verschlingt auf einmal Todtenstille.

27. Erschrocken blickt der Graf umher;  
 Er stößt ins Horn, es tönet nicht;  
 Er ruft, und hört sich selbst nicht mehr;  
 Der Schwung der Peitsche fauset nicht;  
 Er spornt sein Ross in beide Seiten,  
 Und kann nicht vor- nicht rückwärts reiten.

28. Drauf wird es düster um ihn her,  
 Und immer düstret, wie ein Grab.  
 Dumpf rauscht es, wie ein fernes Meer.  
 Hoch über seinem Haupt herab  
 Ruft furchtbar mit Gewittergrimme  
 Dies Urtheil eine Donnerstimme:

29. „Du Wüthrich teuflischer Natur!  
 Frech gegen Gott und Mensch und Thier!  
 Das Ach und Weh der Kreatur  
 Und deine Mißthat an ihr  
 Hat laut dich vor Gericht gefordert,  
 Wo hoch der Rache Fackel lodert.“

30. Fleuch, Unhold, fleuch, und werde jezt,  
 Von nun an bis in Ewigkeit,  
 Von Höll' und Teufel selbst gehezt!  
 Zum Schreck der Fürsten jeder Zeit,  
 Die, um verruchter Lust zu frohnen,  
 Nicht Schöpfer noch Geschöpf verschonen!“ —

31. Ein schwefelgelber Wetterschein  
 Umzieht hierauf des Waldes Laub.  
 Angst rieselt ihm durch Mark und Bein;  
 Ihn wird so schwül, so dumpf und taub.  
 Entgegen weht ihm kaltes Grausen,  
 Dem Nacken folgt Gewitterfausen.

32. Das Grausen weht, das Wetter faust,  
 Und aus der Erd' empor, huhu!  
 Fährt eine schwarze Riesensaust;  
 Sie spannt sich auf, sie krallt sich zu;  
 Hui! will sie ihn beim Wirbel packen;  
 Hui! steht sein Angesicht im Nacken.

33. Es flimmt und flammt rund um ihn her,  
 Mit grüner, blauer, rother Gluth;  
 Es wallt um ihn ein Feuermeer,  
 Darinnen wimmelt Höllenbrut.  
 Jach fahren tausend Höllenhunde,  
 Laut angehezt, empor vom Schlunde.

34. Er rafft sich auf durch Wald und Feld,  
 Und flieht, laut heulend Weh und Ach;  
 Doch durch die ganze weite Welt  
 Klauscht bellend ihm die Hölle nach;  
 Bei Tag tief durch der Erde Klüfte,  
 Um Mitternacht hoch durch die Lüfte.

35. Im Nacken bleibt sein Antlitz stehn,  
 So rasch die Flucht ihn vorwärts reißt.  
 Er muß die Ungeheuer sehn,  
 Laut angehezt vom bösen Geist,  
 Muß sehn das Knirschen und das Zappen  
 Der Rachen, welche nach ihm schnappen. —

36. Das ist des wilden Heeres Jagd,  
 Die bis zum jüngsten Tage währt,  
 Und oft dem Wüßling noch bei Nacht  
 Zu Schreck und Graus vorüber fährt.  
 Das könnte, müßt' er sonst nicht schwelgen,  
 Wohl manches Jägers Mund bezeugen.

Sürger.

## 241. Die Brander des Gianibelli.

Der Herzog von Parma ließ unterhalb Antwerpen, um diese von ihm belagerte Stadt vom Meere abzuschneiden, über die Schelde eine Schiffbrücke schlagen; aber ehe er noch damit zu Stande war, arbeitete schon in den Mauern Antwerpens ein Ingenieur an ihrer Zerstörung. Friedrich Gianibelli hieß dieser Mann, den das Schicksal bestimmt hatte, der Archimed dieser Stadt zu werden, und eine gleiche Geschicklichkeit mit gleich verlorne'm Erfolge zu deren Bertheidigung zu verschwenden. Er war aus Mantua gebürtig, und hatte sich ehemals in Madrid gezeigt, um, wie Einige wollen, dem Könige Philipp seine Dienste in dem niederländischen Kriege anzubieten. Aber vom langen Warten ermüdet, verließ der beleidigte Künstler den Hof, mit dem Vorsatze, den Monarchen Spaniens auf eine empfindliche Art mit einem Verdienste bekannt zu machen, das er so wenig zu schätzen gewußt hatte. Er suchte die Dienste der Königin Elisabeth von England, der erklärten Feindin von Spanien, welche ihn, nachdem sie einige Proben von seiner Kunst gesehen, nach Antwerpen schickte. Zu